

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 12

**Artikel:** Ds verheit Härz

**Autor:** Zulliger, Martha

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636200>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus alten Blättern.

Von Ernst Bütkofer, Bern.  
(Schluß.)

Auch kulturelle Fortschritte sieht man zwischen den Zeilen des Blattes. Sehr häufig trifft man auf Ratschläge über die Behandlung der Petrollampen, die zu jener Zeit debütierten. Wir lesen von Versuchen mit einem Hintersadergewehr. Wir vernehmen, daß am 4. Dezember die Auenstraße nach einer Bau-dauer von 19 Monaten eingeweiht wurde, daß wenige Monate vorher die Bahnstrecke Zürich-Zug-Luzern in Betrieb kam und daß in Zürich die Bahnhofbrücke fertig erstellt wurde. Auch der Mietthenenweg wurde eingeweiht.

Weniger freut ein Bericht aus dem Kanton St. Gallen, wo einem jungen Mann wegen Diebstahl eines Stockes in Gegenwart der Schuljugend eine Kette mit einem 20 Kilos schweren Holzblock an den Fuß geschmiedet wurde. Diese Garnitur mußte er auf dem halbstündigen Weg bis zur Zwangserziehungsanstalt mit sich schleppen.

Die Zeitung meldet auch, daß Pfarrer Thellung, der Vater des bekannten späteren Berner-Münsterpfarrers, zum 1. Pfarrer in Biel ernannt wurde.

Das Jahr scheint von Mutter Sonne nicht gerade verschwenderisch bedacht worden zu sein, dem Vers nach zu schließen, den ein Kurgast im Fremdenbuch auf der Rigi einschrieb:

„Schon seit vierzehn Tage liegt i  
Eingeregnet auf der Rigi!  
Eine Aussicht hab' ich täglich:  
Meine Rechnung wächst unsäglich!“

Mehr Freude werden die Seminaristen in Luzern gehabt haben, denn sie kriegten zirka 10 Tage „Wanzenferien!“ Im Internat bezogen sie ein ehemaliges Frauenkloster und es stellte sich sofort heraus, daß die Wanzen dort so schrecklich hausten, daß ein Schlafen ein Ding der Unmöglichkeit war. Da traten die „Wanzenferien“ in Aktion, um eine radikale Desinfektion und Reinigung vornehmen zu können.

Nun aber noch etwas hinaus in die weite Welt! Da lesen wir die unscheinbare und doch für das Musikleben so bedeutungsvolle Nachricht, daß der junge Bayernkönig Ludwig II. dem bekannten Komponisten Richard Wagner eine Jahrespension von 4000 Gulden zugewiesen habe. Von Wagner selbst sagt eine kurze Notiz, er sei vor wenigen Tagen von Zürich abgereist, um nach Deutschland zurückzukehren. Er arbeite an einer neuen Oper: „Die Meistersänger“.

Wir lesen, wie die Leiche Meierbeer's unter großer Teilnahme der Bevölkerung in Paris nach dem Bahnhof überführt wurde, wie ein Extrazug die sterblichen Überreste des Komponisten nach Köln brachte und wie ihm endlich in Berlin ein imposantes Begräbnis wartete. Heute ist es mit Meierbeer endgültig vorbei. So schreiben wenigstens die Musikverständigen. Die Zeiten ändern sich.

Begeistert klingen die Berichte von dem Empfang Kaiser Maximilians in Mexiko. Der Jubel und die Freude der Einwohner grenze an Delirium. So heißt es. Armer Maximilian, wer dachte damals, daß seine Krone eine Dornenkron war, die ihm schon drei Jahre später die Todeskugel brachte? Und wer denkt heute noch daran, daß seine Witwe, Kaiserin Charlotte, noch immer lebt, in unheilbarem Wahnsinn?



Karl Bänni.

Mutter Erde.

Ja, Prophet sein auf dem Gebiet der Weltgeschichte, ist sehr schwierig. Das hat auch Napoleon III. erfahren müssen. Der neue Gesandte für Spanien machte dem Kaiser die Abschiedsvisite und fragte bei dieser Gelegenheit:

„Majestät, und wenn mich die Spanier fragen, was Wahres sei an dem Gerücht, daß Florenz nur eine Zwischenstation sei und die Italiener nur auf die Stunde warten, um Rom zur Hauptstadt erheben zu können, was soll ich da antworten?“

„Antworten Sie, daß Florenz Italiens definitive Hauptstadt sei,“ entgegnete Napoleon rasch und scharf.

Endlich noch die Wiedergabe einiger Glossen zur Kriegsberichterstattung über den amerikanischen Sezessionskrieg. Nur um dem Leser zu zeigen, daß alles schon dagewesen ist. Ein Eingeweihter geißelt wie folgt:

„Ist eine Schlacht verloren, so war es nur ein Gefecht oder auch nur eine unbedeutende Exkursion. Ist ein Gefecht gewonnen, so war es eine große Schlacht. Müssen die Truppen fliehen, so hat man sie „zurückgenommen“. Ging eine Batterie verloren, so waren es alte, wertlose Kanonen. Wird ein Fort erstmürt, so ist es stets ein strategisch wichtiger Punkt und die Verluste der eigenen Partei sind stets ganz mäßig. Geht ein Fort verloren, so ist es altes Gemäuer gewesen, an dessen Besitz nicht mehr viel gelegen war.“

Diese Worte stammen nicht etwa aus dem zweiten Dezenium des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern sie stehen, wie bereits erwähnt, in einer Zeitung des Jahres 1864.

## Os verheit Härz.

Von Martha Zulliger.

Uf der March am Rain steit e Chirchiboum, dä glichet im Hustagen eme ne große, wylze Meie, im Summer het er es rotgrüens Rödkli a, im Herbscht lällt er wie nes Füür, na paarne Tagen isch er blutten, u die tuusig u tuusig brune Chnöpfli plangen uf eue neue Blüehiet.

Der Boum hänkt zwe groß Echt über ds Bord ab, die ghören em Schmied im Loch, u was gredi uus über die feißen Echer u Matte liegt, isch em Guldmattpur s Sach.

A allne Haare zieht es d'Tächter us der Guldmatt zu dem schönen Boum, we me scho winters nüt gfeht, weder die

ruezegi, alti Lochschmitte. U so gwühs, daß ds Meitschi dobe steit, het dunger der jung Friz oppis hinger em Hus z'nusche. Es isch nid ds erſcht Mal, daß ne der alt Schmied, em Junges Götti, dawäg erwüſcht, d'Hang über den Duge, mit eme ne Gſicht, wie wenn unger em Chirschiboum es Muettergöttesli gieng ga spaziere. Weder das Mal zieht er der Purſch ungsinnet em Arm, u wo däm ds Bluet i Chops ſchicht, seit er ſüferli: „Ds Eiſi ſteckt wnter innen as i gmeint ha. Chum Bueb, isch Zyt, daß i der es Gſchichtli erzelle!“

Tunkig trappet der Friz em Alte nachen i d'Schmitte.

„Lueg,“ prihret der Götti, „mit däm ſchöne Boum dert obe het es bi mir o agſange, u mit eme ne verheite Härz het es uſghört. Dir will i d'Uge z'rächter Zyt uſtue, daß es wills Gott nid eso wnt mit dir chunnt. Du chennich das Meitli doben unger em Boum, ſchön, luſtig, gwirbig, es git nid mängs ſettigs zäntume. Grad prezys eso isch däms Muetter o gſi: es Gſicht wie Milch u Bluet, Chrusulen ob der Stirnen un im Weden u groſi, bruni Duge, wo me gar nid angers het chönne, weder ſeſh dry verluege. Mängen Aben im Huuſtage han i uf ds Meitschi gwartet, u we mer ſcho ds Härz bis a Hals uſe dopplet het, hei mer zäme nume gradglyſligs Züg brichtet. I ha mi mängliſch verschwore, i gang nümme, es heig mi ja glych nid gärn, z'mornderiſch bin i wieder ds Bord uſf gſprunge, vor lutter Angſt, es chönnti ſcho furt ſy. Es het ſi möge hizieh, bis i Summer uſe. Da chirsche mer einiſch zämen am Boum. Sunnſytle hanget alles trüblet u trüblet voll, ſchattſytle, won äs doben isch, ſy ſi nonid rächt zytig. Es macht es Mouggerli, liegt zu mir übere, un uf ds Mal glüscheleſet näbe mer es rots, ſüechts Mülli: Gimer doch eis! I bſinne mi nid lang, ſtožen ihm es ſchöns, ſprühligs Chirschi zwüsche die wylze Zäng, u gäng no eis u gäng no eis, u weiz der Tüfel wies chunnt, uf ds Mal verpütschieren i das hungerige Gſträſli mit eme ne Münſchi. E lange Schnuſtuet ds Meitschi u ſeit: „Du Dumme, heſchſ isch ändtige gmerkt, was i gärn ha!“

Am Abe han i ds Chrättli lärs heibrunge, der ganz Namitag hei mer mit em Mül għiſħet.

Das isch e Summer wordet! Der Tag ir Schmidte għiurtaſt u drygħiſlagen, u halb Necht bim Chirschiboum ds Meitli am Hals. I bi verruſte gſi, has mit eme Verſchpreče wellen a mi chottelle, weder äs het mi numer uſglachet.

„Nar, mir ſy no jung! Gōnn mer doch die Freud, di gärn z'ha!“

Un i han ihm die Freud eso möge gōnne, es isch ja myni o gſi. Numē hei han i nie mit ihm dörſe. Der Alt dolis nit, het es gſeit.

Süſerli geit es gäge Herbscht, un ei Abe han is im Arm, da jammerets: „I ha njemerem wehtue. O, wenn i doch numen es herters Härz hätti!“

„Du guets Ching!“ däichen i, „we das dn einzig Chummer isch!“

Ego wie denn het es mi vorhär nie erärfelet und er-münscheleſet, gäng u gäng chunnt es zrugg u hanget mer a. Ds Blauen ab em Himmel abe verſprichen ihm, wien is gärn heig, da liegt ihm uf ds Mal der Tüfel us den Duge.

„I gloube ders, we d'morn z'Aben ume da viſch,“ bixi mi i d'Bače, brüelet hälluuf u ſpringt.

Z'mornderiſch mueß i i ds Dorf. D'Lüt liege mi a, ſtrede d'Chops zäme, i achtet mi nid. Bim „Bäre“ ſtange Fuehrwärch, emel es Doze.

„Es Hochzyl!“ däichen i, un im Heiga gan i näb der Chilchen uſe. D'Hochzyltūt lousf grad über e Chilchhof. U vora chunnt myn Meitschi, der Chanz im Haar, un e għabiochtige Għitti näbenyhe. Schön isch das Wybervolch, u ſtolz għidjuu treit es der Chops. Es liegt mi a, es darf

wahrhaftige Gott mi aluege. U lächlet. I ha mi nid rüehre. Der ſälb Ugeblid iſch oppis da inne verheit.

„S iſch mügli, daß es mer am Abe bim Boum gwartet het. Zuetrouet han ihm. I bi i mym Loh nide blibe, ha għiſſa fürs chönne z'vergäſſe u bi de Lüt uſwāg.

Na Jahr u Tag het mer öpper prihret, ds Għidmatt-meitli heigs guet gmacht mit em Hūrate, da ſy ume zwe Għaldhūſe zämeħo.

I has nie meh għieh, we mer ſcho z'säges Nachberſlūt ſy gſi. My Teiħ Chirschi han i am Boum la fuli, es hätti mi gruſet, eis az'ruehre. Uf em Todbett heig d'Pūuri na mer għiſſat, han i verno. Es iſch mer glych gſi.

I ha di zue mer gno, daß i nid eſo-n-eleini ſy u wüssi, für wāu i wärchi.

Mir chōis ſchön ha zäme, nume das Meitli da obe ghört nid zuen is, das glychet der Muetter z'ſaſħi.

Der Friz iſch furt, der Götti het ihm nid g'wehrt.

„Gang!“ ſeit er, „es git rächihi Meitli għiue, wo nid a ne ſettli Chötti bunge ſy.“

Os Eiſi het gwartet. Jahr u Tag iſch es zum Boum ho liegen u het ſogar einiſch der Götti għiſſat, wo der Friz ſy. Dä hets nid gwüſt. Es het ſi mit feim Purſch uſla, iſch niene hi, weder öppen a Rain vüre, u wo der Alt het aſa mämmle, het es ne la mache. Es het għränelet, kei Dokter het oppis għunge, u no fasħ vor em Batter iſch es uſ e Chilchhof ho.

Es iſch ſcho lang unger em Bode gſi, wo der Friz der Rank ume hei għunge het.

Uf Eiſis Grab iſch gly druf es għiſſadets Chriż-astange, nume die zwe Stāb un e Ring drüber, wo d'Form vo me ne Härz għa het. ſcho vo neu iſch das Härz verheit gſi...

## ■■■ Lenz. ■■■

Bon C. A. Burgherr.

Träumend über starre Felsenquadern  
Braust der Stürme nimmermüdes Hader  
Durch des Winterkönigs Eispalast.

Von der Wucht der trockigen Gewalten  
Kracht der Bau, und durch kristall'ne Spalten  
Rinnt der Schnee und stürzt in wilder Hast  
In die Schluchten, jäh gepeitscht vom Föhne,  
Weggefegt mit donnerndem Getöne.

Tauchzend kommt der Frühling nachgesprungen,  
An den Halden, in den Niederungen,  
Grüßt ihn dankerfüllter Jubelhall.

In dem quelldurchrauschten Wiesenlande  
Wiegen Blumen ſich im Festgewande,  
Regt ſich Lebensfreude überall.  
Und die Sonne eilt in hohem Fluge  
Stolz voran des Frühlings Siegeszuge.

Menschen, wollt ihr in des Winters Qualen  
Dumpl verharren, wenn die Sonnenstrahlen  
Jedem Wesen neue Kraft verleih'n?  
Platz in eures Herzens tiefstem Raume,  
Zenem großen, schönen Völkertraume,  
Von der Zukunft Heil und Sonnenſchein;  
Daz es an des ärmsten Mannes Herde  
Frühling wird und Frühling auf der Erde.

(Aus „Im Werden“.)